

«Die Leute kleiden sich auch hier zunehmend bequem»

Mein Zürich Der Berner Yannick Aellen, Gründer der Fashionplattform Mode Suisse, mag mehrere züritütsche Wörter, den Bullingerhof und gönnt sich gerne Profiteroles.



Ist auch Sänger der Band Taro Violet: Yannick Aellen im Bullingerhof. Foto: Sabina Bobst

Ab dem 27. Februar findet die 19. Mode Suisse statt, dazu gehört eine digitale Fashion-Show. Ist die mit einer Show mit Publikum ersetzbar?

Nein. Gerade der Beginn einer Modenschau vor Ort, wenn die Musik einsetzt und das erste Model den Laufsteg betritt, kann Gänsehaut auslösen. Die Gäste, die sich für den Anlass hübsch gemacht haben und sich austauschen, sind auch elementar. Es hält allerdings flexibel, wenn man gezwungen wird, sich neue Formate auszudenken. Dieses Jahr können die Leute zusätzlich ab Mitte März Kreationen von Mode-Suisse-Designern bei Jelmoli entdecken.

Glauben Sie, dass sich der Modestil der Zürcherinnen und Zürcher in den Pandemie-Monaten verändert hat?

Bestimmt. Die Leute kleiden sich auch hier zunehmend bequem. Mode ist wegen des Homeoffice-Malheurs nicht mehr nach aussen gerichtet, sondern zu etwas Privatem geworden.

Worüber nerven Sie sich am meisten in Zürich?

Dass zu oft – zumindest in den eher populär-kulturellen Gefilden – eher auf internationale Hypes aufgesprungen wird, als Qualitatives, Lokales zu unterstützen.

Ihr liebstes züritütsches Wort? Ich liebe das Wort «günne», das Dialektwort für gewinnen. Total züritütsch – I love it. «Hoppla Schorsch» ist auch super und hat etwas herrlich Altmodisches.

Die beste Zürcher Erfindung? Der Bananatex Roll Pack des Taschenlabels Qwstion. Der Rucksack besteht aus einem Bananenfaserergewebe, das die Firma entwickelt hat.

Wo ist Zürich Zürich? Zürich ist nicht gleich Zürich, das ist vielleicht das Grosstädtsche daran. Ein Banker in Zumikon wird Zürich sicher anders erleben als ein Kulturschaffender im Kreis 3. Und doch können sich ihre Wege irgendwo kreuzen. Vielleicht ist genau dort Zürich!

Welches ist Ihr Lieblingsplatz oder Ihre Lieblingsstrasse in Zürich und wieso?

Das wechselt immer wieder. Aktuell mag ich den Bullingerhof sehr gerne. Er repräsentiert für mich den Kreis 4, irgendwie erinnert er mich mit seinen dicken Bäumen aber auch an den Victoria Park in London. Ich gehe hier gerne joggen.

Ihr Unort? Den Abschnitt zwischen der Niederdorfstrasse ab Central bis zur Kreuzung bei der Mühlegasse will ich jeweils so rasch wie möglich wieder verlassen. Hier bräuchte es unbedingt mehr Herz und Seele – oder vielleicht

Yannick Aellen

Der 44-Jährige ist in Steffisburg BE aufgewachsen und seit Jahren im Fashion- und Kulturbusiness tätig. Er ist Gründer und Direktor von Mode Suisse, einer Plattform für selektioniertes Schweizer Modedesign. Seit 2012 findet die Mode Suisse in verschiedenen Formaten im In- und Ausland statt. Die kommende Ausgabe beginnt am 27.2. in digitaler Form auf modesuisse.com. Aellen ist auch als Musiker aktiv. (cs)

Mein perfekter Samstag

Morgen
— Ein Spaziergang im Altstetterwald, gratis

Mittag
— Lunch-Zmorge mit Rühreiern, Hüttenkäse und getrockneten Tomaten, ca. 5 Franken
— Siesta in der Hängematte, gratis

Nachmittag
— Proben mit meinen Bandkollegen von Taro Violet, gratis
— Apéro auf der Stadionbrache Hardturm mit Bier, ca. 8 Franken

Abend
— Dinner im Restaurant Kin, 100 Franken
— Konzert im Moods, Papiersaal oder Kaufleuten, ca. 30 Franken
— Ein Drink in der Sacchi Bar, ca. 15 Franken
— Bei jemandem zu Hause tanzen, gratis

Ausgaben total:
ca. 158 Fr.

ZÜRITIPP



Foto: Aus dem Film «Die vergessene Küste» (2020) von Albert Lutz

50 Minuten in Honduras

Museum mal anders Im Januar hätte im Museum Rietberg eine Ausstellung zu archäologischen Ausgrabungen in Honduras öffnen sollen. Dann kam der Lockdown. Ein wunderbares Verträsterli ist der Dokumentarfilm, den Alt-

Rietberg-Direktor Albert Lutz vor Ort mit seinem iPhone «gedreht» hat. Unpräzise, nah dran an Forschern und Einheimischen und fernweherweckend! (psz)
Zu sehen auf www.rietberg.ch

WWW.ZUERITIPP.CH

Stadtgeschichte

Das Universum hat ihn geschickt



Miklós Gimes

Aus einer Intuition heraus meldete sich der junge Landschaftsgärtner Gabriel Lopes auf ein Inserat. Gesucht wurden Menschen mit Lust und Interesse, sich ein eigenes Heim zu bauen. In einer vier Meter hohen Halle im Zollhaus, einem Neubau der Genossenschaft Kalkbreite an der Ecke Zollstrasse/Langstrasse.

Gabriel bewarb sich mit zwei Wohntürmen auf Rädern, Eisenkonstruktionen, verstärkt mit Bambusrohren. Er wurde ausgewählt und zimmert jetzt mit anderen Hallenbewohnern eine Installation von beweglichen, halbtransparenten Häuschen zwischen Nasszellen und einer Küche für alle.

Die Genossenschaft Kalkbreite sucht Antworten auf die Frage, wie man im Jahr 2021 in einer Stadt wohnen könnte. Ein Grundprinzip ist die Reduktion des privaten Raums zugunsten des öffentlichen. «Keine Balkone, dafür ein Dachgarten für alle. Kein Gästezimmer, dafür ein hauseigenes Hotel», sagt Andreas Billeter, der Projektleiter der Genossenschaft. Im Zollhaus wird es neben Wohnungen auch einen Theatersaal geben, Beizen, Cafés, eine Terrasse über den Geleisen, einen Kindergarten, ein Forum für Veranstaltungen.

«Das Zollhaus steht in einer Entwicklung, die mit den Wohndemos der 80er-Jahre begonnen hat und mit selbstverwalteten

Genossenschaften wie Wogono und Kraftwerk weitergegangen ist», sagt Andreas Billeter. Hallenwohnen hingegen geht auf die reiche Zürcher Besetzertradition zurück, halblegales Wohnen in Abbruchhäusern; jetzt wird im Zollhaus die Rebellion in eine verlässliche Genossenschaft integriert. Radikale Reduktion des Privaten, im Tausch für möglichst radikale Selbstbestimmung.

Ist Hallenwohnen ein Modell der Zukunft? «Was geschieht, wenn eine Gruppe aufhört?», fragt Andreas Billeter. «Wird ihre Wohnung abgebrochen? Die Neuen wollen wieder bei null anfangen.» Innerhalb der Zollstrasse seien die Hallenbewohner eher mit sich selbst beschäftigt, wie eine grosse WG.

Ein Grundprinzip ist die Reduktion des privaten Raums zugunsten des öffentlichen.

Aber Menschen mit Pionierdrang werde es immer geben. Einer der Hallenbewohner sei im Hippie-Freistaat Christiana in Kopenhagen aufgewachsen, erzählt Billeter, er möchte die Erfahrung seinem Sohn weitergeben.

Kürzlich habe ich Gabriel im Zollhaus besucht, ein sanfter junger Mann, gross geworden in einer traditionellen Genossenschaftswohnung im Kreis 6. Seine Kuben sind bald zusammengeschraubt, oft isst er zusammen mit den anderen in der Halle, übernachtet in einer Hängematte. «Mein Bauchgefühl hat mich nicht getäuscht», sagt er. «Das Universum hat mich geschickt.»

Miklós Gimes ist Autor und Filmemacher.

Aufgezeichnet von **Claudia Schmid**